

Bei der Sanierung der Trockengasreinigungsanlagen der ehemaligen Völklinger Hütte müssen Gichtgasrückstände, Asbest und wie hier ersichtlich auch große Mengen Künstlicher Mineralfasern (KMF) unter hohen Sicherheitsauflagen entfernt werden.



Foto: Lobbe

Sanierung des UNESCO-Weltkulturerbes Völklinger Hütte:

# Hart an der Grenze

Die 1873 gegründete Völklinger Hütte war Deutschlands größte Produktionsstätte für Eisenträger und setzte technikgeschichtliche Meilensteine in der Eisenverhüttung. Mit Millionenaufwand wurde und wird die Anlage konserviert, saniert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das einzigartige Industriedenkmal wird so der Nachwelt erhalten. Doch zuvor muss die Anlage von den schlimmsten Hinterlassenschaften unserer Industriegesellschaft befreit werden. Hier sind Spezialisten gefragt. Und Menschen mit guten Nerven.

Es ist morgens, kurz nach sieben Uhr. Für mich als Journalisten keine angenehme oder gar gewöhnliche Uhrzeit, doch der Weg aus der Redaktion ins Herz der saarländischen Stahlindustrie dauert. Und die avisierte Ankunftszeit von 9 Uhr ist bei denjenigen, die ich heute besuchen will, bereits Zeit für die erste Frühstückspause. Zwei Stunden Anfahrt über die Autobahn durch das beschauliche Pfälzer Bergland sind eigentlich Zeit genug, sich auf das Kommende einzustellen. Weinberge, bewaldete Höhen aus

denen zum Teil die Spitzen von Burgruinen ragen, sind die passende Einstimmung auf das, worauf ich mich eingelassen habe. „Das Paradies. Industriekultur. Natur. Kunst.“ Der mehrfarbige Flyer des Weltkulturerbes Völklinger Hütte verspricht viel. Im Kopf habe ich noch die Zeche Zollverein, ebenso ein Weltkulturerbe, an dessen Sanierung die beiden Schwesterunternehmen Kluge und Lobbe beteiligt waren. Doch das soll erst später am Tage eine Rolle spielen. Kurz vor dem Ziel hüllen mich bei tristem No-

vemberwetter die Rauchschwaden des Saarstahl-Werkes ein und holen mich in die Realität. Eine gespenstische Einstimmung auf das, was mich in Völklingens Zentrum erwartet. Ein schmuckloses Bürogebäude und ein übergroßer, autofreier Großparkplatz werden dominiert von einem Gewirr rostiger Rohre, Kamine und Leitungen, die nichts von dem ausstrahlen, was der Prospekt verheißt. „Besucher können hier einen außergewöhnlichen Garten entdecken, der zum Verweilen in der Natur einlädt

und ‚Industriekultur‘ neu erfindet.“ Es muss sich um einen Irrtum handeln. Offensichtlich habe ich auf der Reise in den Westen die falsche Autobahnausfahrt genommen. An der tristen Jahreszeit kann es nicht liegen, dass man hier Natur vergebens sucht. Museale Vergangenheit? Vielleicht. Industriekultur? Industrie: ja. Kultur: Wo, bitteschön? Doch ich will den Tag nicht vor dem Abend schlecht reden. Dröhnende Lkw, eine matschige Baustelleneinfahrt, dahinter ein mehrstöckiges Containerdorf und überall Arbeiter in weißen und blauen Schutzanzügen signalisieren, dass ich mich wohl doch nicht vertan habe.

Durch den Bauzaun, an dem ich lange entlangfahre, erkenne ich zahlreiche freundlich rote Bauhelme, die sauber aufgereiht, auf Schulklassen und interessierte Bürger warten. Das ist also der eigentliche, bereits sanierte Teil des Weltkulturerbes. Eine ganz andere Welt. „75 Prozent sind bereits saniert und nahezu komplett für die Öffentlichkeit zugänglich“, erfahre ich von Klaus Schauneweg und Mentor Krasniqi. Beide sind die Projektleiter der Arbeitsgemeinschaft (ARGE) Kluge-Lobbe. Die beiden werden mich den Tag über in den Teil der Völklinger Hütte begleiten, der noch lange nicht für die Öffentlichkeit zugänglich sein wird – wenn er es denn überhaupt jemals sein wird, wie ich später von einem Sprecher des Auftrag-

gebers, dem Weltkulturerbe, erfahre. Im Vorfeld war immer von ‚Schwarzbereich‘ die Rede – ein seltsamer Kontrast zur Welt hier zwischen

dem weißen Containerdorf, den weißen Lkw, den weißen Big Bags und den Arbeitern in weißen Schutzanzügen, die mit Überziehern, Handschuhen, Masken und Brillen gänzlich eingepackt sind.

Ohne weitere Zeit zu verlieren, zwänge ich mich samt Kleidung in den engen weißen Tyvek-Schutzanzug, ziehe die Stiefelstulpen, Handschuhe und Kapuze über und setze P3-Maske und Helm auf. Auf die Schutzbrille verzichte ich, um eine Chance zu haben, den Sucher meiner Spiegelreflexkamera zu nutzen. Jetzt unterscheidet mich nur noch die falsche Position des Helmes von den übrigen Baustellenbesuchern. Nicht, dass ich es als besonders cool ansehe, den Schutzhelm nach hinten aufzuziehen, aber bei korrektem Sitz sind keine Fotos möglich.

Gemeinsam klettern wir in den Baustellenaufzug, der uns – zusammen mit einem kleinen Filmteam – im dichten Gewirr der Metallgerüste auf eine Höhe von 14 Metern über den Boden hievt. Hier beginnt der Boden der so genannten Trockengasreinigungsanlagen I + III (TGR I + III) aus dem Jahr 1913 und 1922, zwei von drei Anlagen, die bis Mitte der 1980er-Jahre dafür sorgten, dass die Gichtgase aus der Stahlproduktion von Gichtstaub befreit wurden. Während das Gas in sackartigen Filtern, ähnlich denen in einer heutigen Müllverbren-



Foto: M. Boeckh

**Die Entfernung von Gichtstaub in den Filterkammern setzt hochtoxische Stäube frei.**

## Ein Stück Industriegeschichte

Die 1873 gegründete Völklinger Hütte war Deutschlands größte Produktionsstätte für Eisenträger und galt als die modernste Anlage ihrer Art. In ihren besten Zeiten haben hier an der Grenze nach Frankreich 20.000 Stahlkocher lothringisches und schwedisches Erz mit Hilfe saarländischer Kohle in Eisen umgewandelt. Die erhaltenen Anlagen veranschaulichen alle wichtigen Stationen einer historischen Roheisenproduktion. Am 4. Juli 1986 wurde das letzte Roheisen abgestochen. Die Anlagen der Roheisenerzeugung wurden unter Denkmalschutz gestellt.

Von den im 19. und 20. Jahrhundert in Westeuropa und Nordamerika errichteten Eisenhütten ist sie die einzige, die noch

vollständig erhalten ist. 1994 kam sie auf die Welterbe-Liste der UNESCO.

Das Weltkulturerbe Völklinger Hütte ist eine von derzeit 39 Welterbestätten der UNESCO in Deutschland. In seiner Bedeutung steht es gleichberechtigt neben den ägyptischen Pyramiden, der Großen Mauer Chinas, dem Kölner Dom oder dem Great Barrier Reef in Australien.

Die Sanierung der drei Trockengasreinigungsanlagen umfasst alleine 2014/2015 ein Auftragsvolumen von 11 Mio. Euro. Weitere Baumaßnahmen und Ertüchtigungen für eine mögliche spätere Begehbarkeit sind hier nicht enthalten. Derzeit sind etwa 75 Prozent der Völklinger Hütte restauriert.



Foto: M. Boeckh

Das Gelände der Völklinger Hütte war und ist in einigen, noch zu sanierenden Teilen seit über 20 Jahren sich selbst überlassen und entsprechend marode.

nungsanlage, von seinen Schwebstoffen befreit wurde, gelangte das Gichtgas ob seines Brennwertes wieder zurück in den Hochofen. „Eine Art Recycling“, meint Schauneweg mit durchaus anerkennendem Unterton. Schließlich galt die Völklinger Hütte als die erste Anlage, bei der Gichtgas tatsächlich wiederverwertet wurde.

Doch wenn es sich um ein echtes Recycling im heutigen Sinne gehandelt hätte, wäre ich heute nicht hier. Und schon gar nicht die gut 90 Mitarbeiter der ARGE Kluge-Lobbe. Denn die Sanierungsspezialisten der beiden Unternehmen, die nach der Sanierung des Fürst Pücklerparks in Bad Muskau und der Zeche Zollverein in Essen nun helfen, das dritte Weltkulturerbe hier in Völklingen für die Nachwelt zu erhalten, machen zunächst alles andere als Restaurationsarbeiten. Sie müssen mit den übelsten Hinterlassenschaften kämpfen, die unsere Industriegesellschaft zurückgelassen hat: mit Dioxinen, Asbest, Künstlichen Mineralfasern (KMF), mit PCB und natürlich mit Schwermetallen – alles in unterschiedlichen Mengen, Konzentrationen und Verbindungen.



## Die beste Leistung für Ihre EBS-Produktion!

- **Hohe Durchsatzleistung** durch hocheffiziente und langlebige Zerkleinerer
- **Optimales Output-Granulat** von 10 – 80 mm Korngröße
- **Energieeffizient** und servicefreundlich
- **Flexible Anpassung** an Ihre Anforderungen
- Bis zu **20 Tonnen pro Stunde** bei einer Outputgröße von < 30 mm mit nur einem **PERFORMANCE<sup>HP</sup>** Nachzerkleinerer

**Ihr Vorsprung mit LINDNER:  
Hohe Verfügbarkeit, hohe Durchsatzleistungen und hohe Zerkleinerungsqualität – Niedrige Produktionskosten pro Tonne.**



## Weltkulturerbe Völklinger Hütte

Im sanierten Teil der Völklinger Hütte finden heute Konzerte und Ausstellungen statt. Industrie und Kultur sollen sich hier auf einer Gesamtfläche von über 600.000 Quadratmetern zu einem besonderen Erlebnis verbinden. Das ‚ScienceCenter Ferroddrom‘ ist eine Erlebniswelt zum Thema Eisen und Stahl, die in spektakulärer Weise die Geschichte des Eisens mit der Geschichte der Völklinger Hütte verbindet. An über 100 Experimentier- und Mitmachstationen können Kinder und Erwachsene den Prozess der Eisen-

gewinnung spielerisch nachvollziehen. ‚Das Paradies‘ ist ein Landschaftsgarten im Weltkulturerbe Völklinger Hütte. Das Gelände zwischen der ehemaligen Kokerei und der Saar wurde mehr als 20 Jahre lang sich selbst überlassen. Hier konnten sich Tiere und Pflanzen frei entfalten. Nach den Plänen von Catherina Gräfin Bernadotte von der Insel Mainau entstand ein Landschaftsgarten von 33.000 m<sup>2</sup>, der die Symbiose von Industrie und Natur in zwölf Gartenräumen inszenieren soll.

[www.voelklinger-huette.org](http://www.voelklinger-huette.org)

Es geht aufwärts. Der Zahnstangenaufzug, in den wir eingestiegen sind, gewinnt langsam an Höhe. Das filigran anmutende Rohrgerüst, das auch diesem Bauaufzug Halt gibt, erweist sich im Laufe des Rundgangs noch als das Stabilste, was der Komplex zu bieten hat. Mehr als 20 Jahre langes Dahinsiechen der Anlage – „Schlummern“ wäre zu verniedlichend und an Dornröschen denkt hier bestimmt niemand – und ein völlig fehlender Bestandsschutz führten dazu, dass Fenster barsten und Dachflächen

marode und löchrig wurden. Aggressiver Regen tat sein übriges und die 21 Filterblöcke mit ihren 181 Filterkammern wurden nicht nur von einer mehrere Zentimeter mächtigen, hochtoxischen Schicht aus Gichtstaub bedeckt, sondern sind inzwischen auch von einer dicken Rostschicht überzogen. Gleichzeitig führte das Regenwasser dazu, dass der pulverförmige Gichtstaub an vielen Stellen zu einer harten Kruste verbacken ist, die mit Hammer und Meißel und nur von Hand entfernt werden kann.

**Sanierungshandwerker müssen etwa alle zwei Stunden ihre Schutzkleidung wechseln und gesetzlich vorgeschriebene Erholzeiten einhalten.**



Foto: M. Borekth

„Die Korrosion führte zu einer besonderen Herausforderung für alle Beteiligten. Niemand konnte uns die Garantie geben, dass die Metall-Zwischenböden so tragfähig waren, dass sie eine Sanierung überhaupt verkraften würden“, beschreibt Klaus Schauneweg die Situation.

„Die Lösung der Planungsbüros war, dass, immer beginnend auf der unteren Ebene, zunächst ein Stahlrohr-Arbeitsgerüst aufgebaut wurde, auf dem sich die Arbeiter sicher bewegen konnten“, ergänzt Mentor Krasniqi. Danach schloss sich Zug um Zug der Rückbau der Zwischenböden an. Dieses Vorgehen wiederholte sich in jeder TGR bis unter die Dächer. Da die Zwischenböden zu den tragenden Teilen zählten, wurden alle Bauwerke statisch über die inneren Arbeitsgerüste stabilisiert, indem sie mit Ankern an den Mauern der Außenfassade befestigt wurden.

Um das Gehörte zu verarbeiten, bleibt mir keine Zeit. Wir passieren den Umkleidebereich, in dem sich die Sanierungshandwerker gerade komplett ihrer Kleidung entledigen, um sich in ihre Schutzanzüge zu begeben. Gemeinsam quetschen wir uns in die engen, zellenartigen Personenschleusen, die wir auf der gegenüberliegenden Seite erst verlassen können, nachdem hinter uns der Zugang hermetisch abgeschlossen ist. Drei mal absolvieren wir die Prozedur, bevor uns das gleißende Licht eines Baustellencheinwerfers signalisiert: Hier ist der ‚Schwarzbereich‘. Schon in der ersten Sekunde bin ich Klaus Schauneweg sehr dankbar für die Beharrlichkeit, uns die Schutzhelme anzudienen, denn im schattenreichen Licht der Baustelle habe ich den Stahlrohrträger in Kopfhöhe völlig übersehen. Jetzt bin ich um eine Erfahrung reicher.

Zu Fuß klettern wir die schrägen Leitern von Stockwerk zu Stockwerk immer höher. Ich wundere mich, warum die Endstücke der Rohre alle mit Schaumstoff umwickelt sind. Das hat nichts mit der Verletzungsgefahr zu tun, muss ich mir sagen lassen, sondern mit dem hohen Schadstoffgehalt in der Baustellen-Atmosphäre. Asbest und KMF-Fasern würden sich hier einlagern und eine spätere Verwendung auf einer anderen Baustelle sehr erschweren. Ich finde das wenig beruhigend, bin aber mit dem korrekten Sitz meiner ‚Schnüffeltüte‘, wie man hier die Atemmasken nennt, vollauf beschäftigt und darauf, meiner Digitalkamera und ihrem bescheidenen Blitz halbwegs vernünftige Aufnahmen zu entlocken.

Wir treffen auf ein Team von Sanierern in einer Filterkammer. Die Rohransätze im Boden



**Gefahrstoffe werden mittels spezieller Hochleistungsindustriesauger der Klasse ‚H‘ abgesaugt und entsorgungsgerecht verpackt.**

Fotos: M. Boeckh

**Im sanierten Teil der Völklinger Hütte finden heute Konzerte und Ausstellungen statt.**

zeigen noch die Position der Filterschläuche, die längst entfernt wurden. In halb gebückter Körperhaltung meißeln die Arbeiter die von Regenwasser verbackenen Brocken aus Gichtstaub von Boden und Wänden. Ein Baucheinwerfer spendet viel Licht, erzeugt aber genauso harte Schatten, sodass ich jeden Schritt sorgsam planen muss, um nicht nochmals irgendwo anzuecken.

Es geht ein ständiger Wind, über dessen Herkunft ich erst später etwas erfahre. Industriesauger nehmen die Gichtstaubbrocken auf, während an den Außenwänden der wenige Kubikmeter großen Filterkammern Menschen in Anzügen mit Brecheisen und Spachteln die Außenisolation entfernen – die Sanierungshandwerker. „Früher waren die Kammern wegen der großen Hitze der Gichtgase mit Asbest isoliert, später ist man auf künstliche Mineralfasern umgestiegen“, erklärt man mir im Lärm der Industriesauger. Mir drängt sich der Vergleich vom Teufel, mit dem man den Belzebug verjagt hat, auf. An das ‚Paradies‘ aus dem bunten UNESCO-Flyer denke ich schon lange nicht mehr. „Die Kokerei war einst einer der schwers-

ten Arbeitsplätze der Völklinger Hütte, an dem Hitze, Staub und Feuer regierten“, heißt es dort. Das passt jetzt schon besser, auch wenn mit der Formulierung eigentlich etwas ganz Anderes gemeint ist. Hitze, Staub und der Funkenregen bei den Schweißarbeiten bestimmen hier den

Tag der Sanierer, die einen wirklich harten Job machen und die die Versäumnisse unserer gar nicht so alten Altvorderen ausbügeln müssen.

Auch wenn viele der Sanierer – je nach Schadstoffkonzentration – gebläseunterstützte Atemmasken tragen, deren Atemluft bei Kälte

## Die Sanierung der Trockengasreinigungsanlagen

Als besondere Herausforderung der Sanierung gilt der enge Zeitrahmen für alle TGR: Vom Sanierungsbeginn Mitte September 2014 bis zum vertraglich fixierten Ende am 31. März 2015 ist es kaum mehr als ein halbes Jahr. 21 Filterblöcke mit 181 Filterkammern sind hochgradig mit Asbest, KMF und Schwermetallen belastet. Die Gesamtmenge beträgt etwa 2700 Tonnen, davon 2300 Tonnen Gichtstaub, 350 Tonnen asbesthaltige Putze, Dichtungen und asbesthaltiger Kit sowie etwa 500 Kilogramm PCB-haltige Kondensatoren. Beim Gichtstaub wurden Konzentrationen von bis zu 1800 mg/kg PAK, bis zu 100 mg/kg Benz(a)pyren (BaP) sowie Blei-

werte bis 23.000 mg/kg und Quecksilberwerte (Hg) bis 730 mg/kg, Dioxine und Furane (PCDD/PCDF) mit einem ITE-Wert von bis zu 2 µg/kg und TOC-Gehalt von 20 Prozent gemessen. Asbeststäube sind in einer Konzentration von 100.000 Fasern (F) pro Kubikmeter (TGR III) enthalten. Da sich in der TGR II noch Asbestputz auf den Filterblöcken befindet, muss man von Konzentrationen über 4.000.000 F/m<sup>3</sup> ausgehen. In diesem Fall werden die P3-Schutzmasken beim Sandstrahlen durch so genannte Pressluftatmer ersetzt. Im Kontaminierungsbereich arbeiten 50 Sanierungshandwerker, 10 Stahlbauer, 10 Gerüstbauer und 20 Strahler.



Foto: M. Boeckh

**Zentimeter dicker Gichtstaub enthält einen hochtoxischen Mix aus Asbest, KMF und Schwermetallen.**

unter fünf Grad Celsius vorgewärmt wird, ist die körperliche Belastung derart hoch, dass der Gesetzgeber je nach Art der Atemmaske eine Arbeitszeit von maximal zwei oder zweieinhalb Stunden erlaubt. Dann ist Pause angesagt: Schutzanzug aus, Handschuhe, Filter usw. kommen in den Entsorgungssack und die Tür öffnet sich zur dreiminütigen Zwangsdusche.

## Schadstoffe riecht man nicht

Nach dem Passieren der Personenschleusen heißt es, sich anziehen und pausieren bis – ja bis die Pause beendet ist und das Spiel von Neuem beginnt mit Anlegen einer neuen persönlichen Schutzausrüstung und dem Weg zurück zum Arbeitsplatz. Bis die zwei Stunden wieder um sind. Bei einem Acht-Stunden-Tag bedeutet das ein vierfacher täglicher Wäschewechsel mit vier- bis fünfmaligem Duschen. Fünfmal die Woche. 20 mal im Monat. Im Schnitt. „Wir müssen sehr auf die Körperhygiene aller im Schwarzbereich Beschäftigten achten“, erklärt Klaus Schauneweg. „Die hohe Schadstoffkonzentration spürt und riecht man nicht, aber wenn der Krebs diagnostiziert wird, ist es zu spät.“ Schönreden macht hier wirklich keinen Sinn. Hier zählen Fakten und die klare Ansage. Das versteht auch jeder auf der Baustelle. Schlampereien, wie sie an vielen kleinen Baustellen des Baugewerbes mit ihren halb-seriosen Subunternehmen aus Wer-weiß-woher täglich zu finden sind, kennt man hier nicht. Sehr viel Aufwand wird beim Ar-

beitsschutz und vor allem bei der Mitarbeiter-schulung betrieben. Für jede der drei Trockengasreinigungsanlagen gibt es einen Polier, der die Sicherheitsmaßnahmen kontrolliert, die Schleusen überwacht und einen Blick auf die Schutzausrüstung der Sanierer hat. Das Landesamt für Umwelt- und Arbeitsschutz und die Berufsgenossenschaft kommen regelmäßig und unangekündigt. Eine Beanstandung habe es bislang noch nicht gegeben, wird mir versichert.

Für den Unfall- und Arbeitsschutz wurden Begehungen mit der Feuerwehr und dem Roten Kreuz durchgeführt, Unfallszenarien durchgespielt, Rettungswege festgelegt – und alle denkbaren Sicherheitsüberlegungen ange-stellt. Ein Sanitätscontainer mit umfangreicher Ausstattung, die weit über die Norm hinaus-geht, steht für den Ernstfall bereit.

Auf unserem Rundgang haben wir nun den Dachbereich erreicht. Die Sanierungshandwerker haben wir unter uns gelassen und können uns nun intensiv mit den korrodierten Rohren, Schiebern und anderen Gerätschaften auseinandersetzen, die unter einer mehrere Zentimeter dicken Schicht aus Gichtstaub auf bessere Zeiten warten. Hier oben müssen sich die Sanierer einer weiteren Herausforderung stellen: Im Gebäude zog es an allen Ecken und Enden wie in einer Burgruine. Um zu vermei-den, dass Schadstoffe aus dem Gebäude ent-weichen, musste es nach allen Seiten abgedich-tet werden: Fenster wurden mit Platten ver-schlossen und mit Schaum ausgespritzt, das Dach wurde mit Folien ausgelegt und, da alle

drei Trockengasreinigungsanlagen mehrere Me-ter hoch aufgeständert sind, musste auch der Boden mit seinen Rohrdurchgängen und Kanä-len verschlossen werden. Gebläse sorgen nun für einen ständigen Unterdruck von 20 Pascal und zusätzliche Gebläse im Innern für einen ständigen Luftstrom. Doch bevor die Luft nach außen entlassen wird, durchläuft sie aufwändi-ge Luftfilter, deren Filtergut den gleichen Weg nimmt, wie alles, was an Schadstoffen die Sanie-rungsbaustelle verlässt: in weißen Big-Bags in Untertage-Deponien von Kali + Salz, für alle Zei-ten abgeschottet von der Umwelt.

Auch wir verlassen nun den Schwarz-bereich und erfahren am eigenen Körper die Prozedur, die die Strahler und Sanierungshand-werker mehrmals täglich durchlaufen müssen – nur mit dem Unterschied, dass wir samt Schutz-anzug duschen dürfen. Drei Minuten lang. In einer engen, verschlossenen Duschkabine. Nichts für Menschen mit Klaustrophobie, aber die haben sicher andere Arbeitsplätze gefun-den, denke ich mir.

„Und warum der ganze Aufwand der Sanierung?“ frage ich mich. „Primär bereiten wir erst einmal das Feld für die Bauarbeiten, die Mitte des Jahres nach uns beginnen“, werde ich aufgeklärt. Alle Schadstoffe müssen komplett entfernt und entsorgt werden – sowohl von allen festen Einrichtungen als auch vom losen Inventar, das geborgen wurde, und für das eine eigene Dekontaminationsstation errichtet wurde. Das lose Inventar soll später seinen Platz wieder an den Fundstellen finden.

## Neue Altlasten vermeiden

Wenn Kluge/Lobbe das Feld geräumt haben werden, kommen die Stahlbauer, die den In-nenbereich der drei TGR mit einem Stahlskelett auskleiden, das die Gebäudestatik und die Au-ßenhülle sichert. Erst wenn diese Arbeiten ab-geschlossen sind, können die Anlagen für einen möglichen Besucherzugang hergerichtet wer-den. Einen Zeitplan hierfür gibt es offiziell nicht. Beim Weltkulturerbe ist man sich nicht einmal sicher, ob eine der drei TGR aus Kostengründen überhaupt jemals für die Öffentlichkeit zugäng-lich sein wird.

Ich hatte jedenfalls schon einmal das Glück, das Innere der Anlage besichtigen zu können. Und auf dem Nachhauseweg viel Zeit, über Paradiese, Arbeitsplatzromantik und Industriekultur zu reflektieren. Und darüber, wie man verhindern kann, der Nachwelt neue Altlasten zu schaffen.

Martin Boeckh